

## Die Personalien der Woche

wachsen, wo er am Beethoven-Gymnasium das Abitur ablegte.

Siedler hatte der 1977 erschienenen, in Kiel bei Karl Dietrich Erdmann angefertigten Habilitationsschrift Schulzes angesehen, dass er das Zeug zum volkstümlichen Historiker hatte. Das war nicht auf Anhieb zu erkennen: Die Biographie von Otto Braun, dem preußischen Ministerpräsidenten von 1921 bis 1932, war tausend Seiten dick, überzeugte aber durch die Leitfrage der Chancen der Demokratie, die anschauliche Erfassung des Regierungsalltags und das moralische Engagement des Autors. Mit den Bielefeldern

hinkönnen, die Siedler-Historiker als Vorbote der Wiedervereinigung zu lesen. Aber im Unterschied zum strategischen Denken der borussischen historischen Schule der Epoche der ersten deutschen Einigung fällt an Schulzes nationalpolitischen Reflexionen der Jahre vor und nach 1989 eine Mischung grüblerischer und apodiktischer Töne auf. Seine Berliner Studenten verblüffte er, indem er an der Tafel demonstrierte, dass die Geographie das Schicksal sei. Aus den Systemzwängen der äußeren Politik folgte für ihn, dass Nationen nichts Naturgegebenes sind. Gerade deshalb wollte er eine europäische Einigung nach dem Muster der Nationalstaatsbildung nicht ausschließen. Als Direktor des Deutschen Historischen Instituts in London trat er dem Reform Club bei, wo Lord Palmerston Ablenkung von der schleswig-holsteinischen Frage gesucht hatte. Hagen Schulze, der deutsche Whig und vornehme Republikaner, wird am Mittwoch siebzig Jahre alt. PATRICK BAHNERS

neunzig Jahre alt. GERHARD ROHDE

## Ko Un

### Zwischen Blitz und Donner

„Den Mond nur anzusehn, das reicht? / Den Finger, der den Mond gewiesen, soll ich vergessen? / Was bist du blöd! / Den Mond, den Finger, beide vergessen! Oder?“ Wer in Ko Uns Gedichten den getragenen, hohen Ton sucht, wird oft genug enttäuscht werden. Wer aber über umgangssprachlichen Wendungen oder überraschenden Pointen die Abgründe verpasst, die sich etwa in seinen Zen-Gedichten finden (auf Deutsch im Angkor Verlag, Frankfurt), wird diese lyrischen Gebilde kaum angemessen beurteilen. Schließlich ist das Verhältnis von Finger und Mond ebenso komplex wie das zwischen Ausdrucks- und Inhaltsseite eines Textes, und noch das letzte Wort des Gedichts weist auf diese offene Frage hin.

Als Ko Un geboren wurde, war Korea seit 23 Jahren von Japan annektiert. Der Dichter, dem eine frühe Lernbegierde ebenso nachgesagt wird wie ein starkes Interesse an der koreanischen Sprache und Kultur unter den Bedingungen der Okkupation, litt unter den Folgen des Koreakrieges und zog sich in ein buddhistisches Kloster zurück. Dort entstanden seine ersten Publikationen, bis er sich öffentlich mit dem Orden überwarf, lehrte, an sich und der Welt verzweifelte und sich im Widerstand gegen die südkoreanische Militärdiktatur engagierte. Er wurde inhaftiert und gefoltert.

Ko Uns Leben spielte sich lange zwischen Kontemplation und Agitation, zwischen Poesie und politischer Einflussnahme ab, und dieser Gegensatz prägt auch Teile seines literarischen Werks. In der Beschreibung von Begegnungen, die in eine großangelegte Sammlung literarischer Porträts mündeten, spiegeln sich auch die Zeitläufte mit ihren Kriegen, Umbrüchen und Unterdrückungsmechanismen. Gleichzeitig schildert Ko Un Individuen und stellt sich dem Anspruch, jedem einzelnen von ihnen gerecht zu werden.

Ko Un hat zahlreiche Preise erhalten und wird seit langem auch als Kandidat für den Literaturnobelpreis gehandelt. Inzwischen liegen einige seiner Gedichtbände in deutscher Übersetzung vor und zeigen einen Lyriker, der nicht zuletzt aus der Naturbeobachtung große Bilder für die Schilderung menschlicher Gestimmtheit gewinnt. „Auf den Bergen vor mir – Blitzen / auf den Bergen hinter mir – Donnern / und dazwischen / ein dummer steiner Stein.“ Am Donnerstag feiert Ko Un seinen achtzigsten Geburtstag. TILMAN SPRECKELSEN

## Marlene Dumas

### Autopsien des Gemüts

Die Malerin sucht in ihren Porträts Allgemeinmenschliches

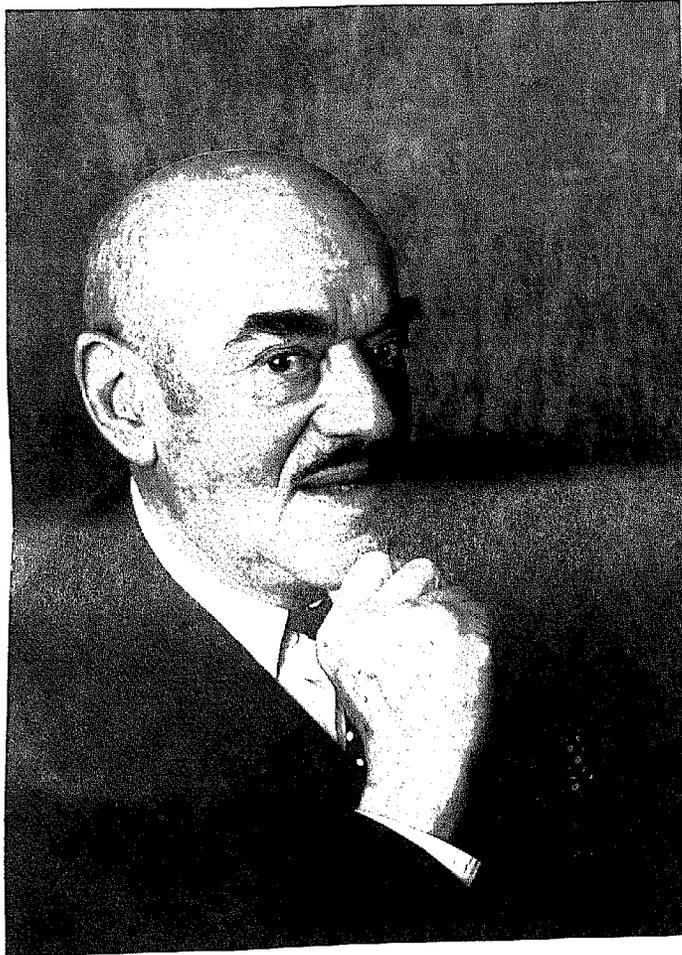
Wenn man die Gemälde von Marlene Dumas sieht, denkt man, es handle sich um Porträts. Es sind aber keine Porträts, jedenfalls dann nicht, wenn man davon ausgeht, dass mit einem Porträt nicht nur die Darstellung eines wiedererkennbaren Kopfes gemeint ist, sondern auch ein seit Jahrhunderten unveränderter Prozess – die physische Begegnung von einem Menschen, der einem Maler gegenüber sitzt, der wiederum mit Stiften oder Farben versucht, das Charakteristische, Typische des Gegenübers auf dem Papier oder der Leinwand festzuhalten.

Das Porträt ist ein Prozess, bei dem hin- und hergeschaut wird, der Maler blickt auf, hektisch die Striche und Pinselbewegungen abgleichend mit dem, was er sieht; der Porträtierte beobachtet, so gut es geht, den Malenden und versucht, aus dessen Verhalten Schlüsse zu ziehen; schließlich der bange, fast traumatische Moment, in dem der Porträtierte sieht, wie der Maler ihn sah, in dem das am Spiegel entwickelte Selbstbild mit dem Fremdbild kollidiert: Das bin ich? So seht ihr mich?

Marlene Dumas, 1953 in Kapstadt geboren, arbeitet anders; sie malt nach Fotovorlagen, also nach bereits vorhandenen Porträts, und es scheint, dass es ihr bei diesen Gemälden oft darum geht, überindividuelle Gemütszustände ins Bild zu setzen: Da wird das Weinen, Lachen, das zaghaft Grinsende, tastend Amüsierte, deutlich Wütende an sich ins Bild gesetzt, nicht das Eigentümliche der Gesichter, die Träger dieser Verfassungen sind: Man sieht den Zustand der voll-

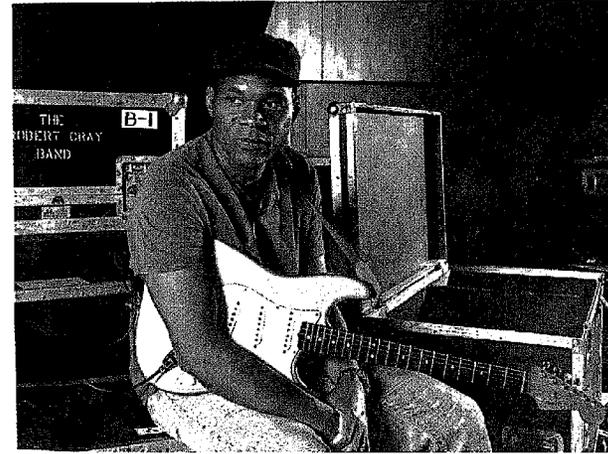
kommenen Verheultheit, den das Mädchen aus „Waterproof Mascara“ zeigt, kaum das Mädchen selbst; oder einen Zustand blasierter Übermüdung, den Naomi Campbell verkörpern darf. Dumas' Porträts sind genau das – Verkörperungen im Sinne der großen Personifikationsatlanten, in denen Künstler wie Cesare Ripa Ende des sechzehnten Jahrhunderts zu kodifizieren versuchten, wie man Leid, Glück, Müdigkeit und andere Phänomene des menschlichen Lebens darstellen könne. Oft betreibt Dumas' Pinsel eine erstaunliche Mimikri: Volle Lippen scheinen im fleischigen Verlauf der Aquarellfarbe fast physisch greifbar, die schuppig-rote Gesichtshaut wird vom bröselnden Pinsel imitiert, die Farbe stellt dann nicht nur Haut dar – sie wird selbst Haut, imitiert die Konsistenz dieser Haut, was zu einer ganz anderen Art von „Verkörperung“ der Malerei führt.

In einer Ausstellung in München, die einen Überblick über das Werk der in Holland lebenden Documenta-Künstlerin gab, wurden ihre Arbeiten zusammen mit Tronien aus dem siebzehnten Jahrhundert gezeigt – Gemütsstudien etwa aus dem Atelier Rembrandts, die nach oft namenlosen Modellen gemalt wurden, wobei es weniger um die Wiedererkennbarkeit des Modells als um seinen Gemütsausdruck ging. Dumas setzt diese Tradition fort, die im Gesicht des Menschen nicht formale Wiedererkennbarkeit, sondern den Ausdruck eines Gefühls sucht, das hinter und in diesen Zügen sichtbar wird. Am kommenden Samstag wird Marlene Dumas sechzig Jahre alt. NIKLAS MAAK



Löwen sind nun einmal königlich: Artur Brauner, Ko Un, Robert Cray und Marlene Dumas.

Fotos teutopress, Elisabetta A. Villa/Getty Images, Camera Press/Roland Lane, Neilson Barnard/Getty Images



Siegfried Köhler

## Königlicher Kapellmeister

Er war wirklich ein Königlicher Kapellmeister: Anno 1988 ernannte die Königliche Oper in Stockholm Siegfried Köhler zum Hofkapellmeister. Den adeligen Titel hatte sich der in Freiburg im Breisgau Geborene allerdings schon zuvor erworben, in den fünfzehn Jahren, in denen er als „General“ das Hessische Staatstheater Wiesbaden musikalisch leitete. Fünfzehn Jahre der Fülle, des musikalischen Reichtums. Da war der engagierte Einsatz für das Schaffen Volker David Kirchners, die bahnbrechende Uraufführung von dessen Oper „Die Trauung“ in der faszinierenden Inszenierung von Kurt Horres. Danach die Premieren von Kirchners „Das kalte Herz“, die eindringliche Darstellung der „Fünf Minuten des Isaak Babel“, die fulminante „Belshazar“-Aufführung. So viel Herzblut-Engagement eines Theaters für einen einzelnen Komponisten wünschte man vielen anderen Komponisten auch.

Köhler bedachte die Klassiker der Moderne bedacht – Prokofjew, Strawinsky, Bartók, Hindemith. Seine Neugier blickte gern und leidenschaftlich zurück: etwa auf Berlioz' „Fausts Verdammnis“ oder Cherubinis „Medea“. In seinen Sinfoniekonzerten waren viele zeitgenössische Komponisten präsent. Das Schöne bei allem war: Köhlers Engagement für die Moderne verdeckte nicht seine musikalische Seelen-Heimat. Mozart, Richard Strauss und Wagner hießen auch in Wiesbaden und bei seinem eher konservativen Publikum die Hausgötter. Zweimal dirigierte er in Wiesbaden Neuinszenierungen von Wagners „Ring“, beim zweiten in der Inszenierung von Nicolas Joel, dem Chéreau-Assistenten beim Bayreuther Jubiläums-Ring von 1976 und heutigen Intendanten der Pariser Oper.

Das Rüstzeug für ein so umfassendes Schaffen hatte sich Siegfried Köhler nach bewährter alter Art an namhaften Stadttheatern erarbeitet: Freiburg, Düsseldorf, Köln, Musikchef in Saarbrücken. Von Wiesbaden aus ging es dann auch in die weite Musikwelt, nach Amerika, Japan, China oder Israel. Köhler, der Typ des Temperamentsdirigenten, der nie daran zweifeln ließ, dass er die Musik, die er gerade dirigierte, besonders liebte, fand sich traumsicher in die unterschiedlichsten künstlerischen Bedingungen hinein. Weil er dabei wusste, welche geistigen Perspektiven in einem Musikwerk wirken, gelangen ihm immer wieder bezwingende Darstellungen.

Artur Brauner

## Strenge Vaterfigur des deutschen Films

Nur ein paar berühmte Filmtitel, abwechselnd ältere und jüngere: „Der Tiger von Eschnapur“ von Fritz Lang, „Hitlerjunge Salomon“ von Agnieszka Holland, „Mädchen in Uniform“ von Géza von Radványi, „Hanussen“ von István Szabó, „Es geschah am hellichten Tag“ von Ladislao Vajda (und Friedrich Dürrenmatt als Drehbuchautor), „Die weiße Rose“ von Michael Verhoeven. Sie alle haben eines gemein-

Hagen Schulze

# Die Geographie ist das Schicksal

Deutschland liegt nicht auf dem Mond: Der liberalkonservative Historiker erzählt und erklärt dabei

„Mitten in Europa“. 29 Jahre nach dem Erscheinen der einbändigen deutschen Geschichte im Verlag von Wolf Jobst Siedler werden Studenten geneigt sein, auf den Rand des Titelblatts die Frage zu kritisieren: „Wo denn sonst?“ Dass die geographische Lage Deutschlands den Deutschen zu den-

senschaft. „Mitten in Europa“, das Gemeinschaftswerk von Hartmut Boockmann, Heinz Schilling, Hagen Schulze und Michael Stürmer, war das Musterbuch dieser Renaissance.

Alle vier Autoren wirken an der Buchreihe „Die Deutschen und ihre Nation“

Auftrag zur Abfassung der ersten wissenschaftlichen Gesamtgeschichte der Republik von Weimar erteilt haben – zu einem Zeitpunkt, als der Untergang dieses parlamentarischen Staates der Bezugspunkt aller Diskussionen über die Regierbarkeit der Republik von Bonn war. Schulze, 1943 in Tanger als Sohn eines

stimmte Schulze darin überein, dass der Historiker sich zu seinem Standpunkt bekennen solle. In einer Zeit, als die meisten Politikerbiographien von Parteifreunden im wörtlichen oder weiteren Sinne geschrieben wurden, stach Schulze heraus, der sich als Liberalkonservativer dem Sozialdemokraten Braun widmete.